

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 21 (1916-1917)
Heft: 12

Artikel: Neue Frauenberufe
Autor: A. D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die gespaltene Petitzeile 15 Rp.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein Dr. Graf, Bern; Frau Dr. Zurlinden, Bern; Fräulein Benz, Zürich, Fräulein Dr. Humbel, Aarau; Frau Krenger-Kunz, Langenthal.

Inhalt der Nummer 12: Neue Frauenberufe. — Die Schulpflegerin. — Sprachlehre auf der Unterstufe der Primarschule. — Ferienkurs des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen. — Ferienversorgung Schwarzenburg. — Bund schweizerischer Frauenvereine. — „Aufgebot der Lehrerschaft zum Kampf gegen den Alkoholismus.“ — Unser tägliches Brot. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Neue Frauenberufe.

Als ich ein junges Mädchen war, fuhr es mir durch den Kopf, ich wolle Pfarrerin werden. Ich dachte mir dabei nichts anderes, als dass es ein schönes Amt sein müsste, so vielen Menschen, die einem andächtig zuhörten, von grossen und heiligen Dingen zu predigen, ihnen allen, wenn sie zu mir kämen, Rat und Trost zu spenden und sie in Hütten und Villen als ein milder „Engel“ aufzusuchen, um ihnen etwas Gutes zu bringen. Als ich, meiner Sache sehr ungewiss, meinen Gedanken aussprach, begegnete ich einem kurzen und abweisenden Lachen, das mich zur Erkenntnis brachte, dass ich ebenso wenig Pfarrerin werden konnte als etwa Familienvater. Das musste ein Wunsch sein, der gegen die Natur war.

Nun habe ich sie aber gesehen mit eigenen Augen, die Pfarrerin auf der Kanzel. Sie ist also doch Wirklichkeit geworden, wenn auch in anderer Person und etliche Jahrlein später. Es ist mit dem Pfarrerwerden also doch nicht so, dass nur das eine Geschlecht das Vorrecht dazu hat. Das hätten wir nun gelernt. Es war auch nicht irgend eine kühne, bahnbrechende Miss von drüben aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern ein wahrschaftes Kind unserer Schweizererde mit gut schweizerdeutschem Spracheinschlag, also Blut von unserm Blut, ernst, gediegen, sympathisch.

In Vertretung des abwesenden Pfarrherrn von Heiligkreuz-St. Gallen hielt nämlich Sonntag den 19. August Fräulein cand. theol. E. Pfister aus Zürich den Morgengottesdienst. Die Kirche dort ist in mehr als einer Hinsicht auf neuen Wegen vorangegangen. Einmal dadurch, dass die Kunst der Malerei nicht wie sonst in protestantischen Kirchen auf die Fenster beschränkt blieb, sondern auf

die Chorwand vorne ausgedehnt wurde. Der st. gallische Maler Carl Liner hat dort ein wundervolles, die ganze gewölbte Vorderwand einnehmendes Gemälde geschaffen. Es stellt in der Mitte die heilige Familie in moderner Form dar, darüber den segnenden Christus, links eine Gruppe von Figuren, die die *Freude*, und rechts eine solche, die die *Arbeit* darstellt. Gerade diese Seite hat am Anfang zu vielen missbilligenden Bemerkungen geführt, denn gehören Heuer und Schnitter mit Rechen, gehört ein Mostkrug und gehört vor allen Dingen eine Ziege in Lebensgrösse in die Kirche hinein? Wir sagen aber, gerade dadurch wird die tägliche Arbeit, wird der Alltag verklärt und geheiligt, dass sein Symbol in der Kirche Heimstatt gefunden hat. Euer Leben sei euer Gottesdienst, wollte uns der Künstler damit sagen; heimelig und warm wird es uns beim Anblick des Bildes und die Kirche wird uns lieb.

Gerade dieses Gotteshaus, das dem Auge sichtbar zeigt, wie die Religion das gesamte Leben umspannt, gerade hier war der richtige Ort — so hat es ein freundliches Geschick gefügt — wo die Frau ihre erste Kanzeltätigkeit eröffnet hat. Schon vor einem Jahr hat die nämliche Theologin hier einen Kindergottesdienst gehalten. Nun durfte sie zu Hunderten von Männern und Frauen sprechen über das Reinste und Höchste, was die Menschenbrust bewegt. Es war eine festliche Stunde! Das sah man an der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche; das tönte heraus aus dem frischeren Ton des Gemeindegesanges und das fühlte man vor allem in seinem Herzen.

Die Frau als Priesterin! Es weckte Gefühle in mir wie von längst vergangenen Zeiten; als sei das da nichts Neues und Modernes, was erst unsere Zeit uns gebracht habe, sondern als wäre es schon irgendwo und irgendwann einmal dagewesen. Kann der einzelne Mensch eine Erinnerung haben an die längst verklungenen Zeiten, wo bei den Naturvölkern die Frau das Priesteramt versah, wo die Germanin im heiligen Eichenwald das Opfer darbrachte oder die römische Vestalin das heilige Feuer im Tempel unterhielt? Es war keine Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen; denn die schlichte, junge Pfarrerin da vorne fesselte mit jedem Satze. Sie sprach über den rechten Glauben, was gleichbedeutend sei mit innigem Gotterleben und zeigte, wo die Kraft der grossen Glaubensheroen der Weltgeschichte lag und wies die Wege für *uns*, das lebende Geschlecht. Ein geschlossenes, eindrucksvolles, prächtiges Ganzes war diese erste Frauenpredigt, die ich hörte, fast überreich an schönen und guten und geistreichen Gedanken. Jeder Kanzelredner könnte stolz darauf sein. Und doch vielleicht gerade deshalb bleibt uns noch ein grosser Wunsch übrig, den wir den Predigerinnen der Zukunft auf den Weg geben möchten.

Die gottesdienstliche Predigt ist von der verstandesmässigen, wissenschaftlichen Höhe des letzten halben Jahrhunderts wieder mehr in die Tiefen des Gemütslebens hinabgestiegen. Mit Recht. Denn wir erwarten in der Kirche in erster Linie *Erbauung* und nicht Förderung unseres Wissens. Erbauung! Eine abgeschliffene Münze! Sehen wir aber näher zu, so heisst die Inschrift darauf: Wie ein Haus erbaut wird, so soll unsere Seele erbaut werden. Wenn also die Kanzelrednerin der Zukunft mit den reichen Schätzen ihres Wissens und ihres Gemütes haushälterischer umgehen müsste, weil sie unmöglich Woche für Woche einen solchen Reichtum ausgeben könnte und die Auffassungskraft ihrer Zuhörer Grenzen hat, so müsste auf *dieser* Seite, der *intellektuellen*, eingespart werden. Denn diese verstandesmässige Seite ist doch diejenige, von der wir schon reichlich geniessen durften. Daran hat es uns nie gemangelt. Es wäre aber falsch,

von der Pfarrerin rundweg weniger Intelligenz zu erwarten als vom Pfarrer. Nicht um ein „Weniger“ handelt es sich, sondern um ein „Anders“. Nicht um einen Unterschied in der Quantität, sondern um einen Unterschied in der Art. Wir wissen heute von neuem, dass das weibliche Geschlecht eine andere Art der Intelligenz hat als das männliche, dass es kraft seiner Eigenart die Dinge der Welt anders betrachtet, dass es der Menschheit etwas Neues zu schenken hat, was im öffentlichen Weltgeschehen bisher fehlte. Soweit die Frau das erkannt hat, lässt sie ab von dem Kopieren des Mannes, von dem Gleich-sein- und Gleich-denken-wollen um jeden Preis, oft genug um den Preis echter Weiblichkeit. Die Frau sagt sich heute im Gegenteil: Gerade nicht gleich wie der Mann, gerade entgegengesetzt muss die Frau in vielen Dingen sein, wenn es mit ihr und der Welt vorwärts gehen soll. Wohin hat uns die einseitige Herrschaft des Männergeistes gebracht? Die Welt sieht mit Schauern wohin. All das Grosse und Herrliche, was sie uns auch gebracht hat, die Kunst und Wissenschaft, die moderne Technik mit ihren Erleichterungen und Verschönerungen des Lebens, all das vermag nicht als Gegengewicht zu wirken gegenüber dem Schrecklichen, was heute in erster Linie Männerwerk ist: Militarismus, Imperialismus, Krieg, Prostitution, Alkoholismus. Die männliche Hälfte der Menschheit hat allzulange das Übergewicht gehabt über die weibliche; die Welt ist deshalb aus dem Gleichgewicht geraten. Das Gleichgewicht wieder herzustellen, das und nichts weniger ist das innere Ziel der Frauenbewegung.

Wie ungeheuer gross und naturnotwendig erscheint sie uns von diesem Gesichtspunkt aus! Wie mächtig ist sie erhaben über die Verirrungen einzelner, wie wenig kommt sie ins Wanken durch örtliche oder zeitliche Misserfolge! Die Frauenbewegung ist Selbsthilfe der Natur! Von diesem Standpunkt aus allein ist sie richtig zu verstehen, ist vor allen Dingen die Stimmrechtsbewegung richtig einzuschätzen. Nicht um einfach um jeden Preis gestimmt zu haben, ist es uns beim aktiven Stimmrecht in letzter Linie zu tun, sondern um als andersgeartete, komplementäre Kräfte in die Wagschale zu fallen. Nicht allein um unsere rechtmässig uns zufallende Anzahl von Sitzen in den Behörden und Parlamenten zu ergattern handelt es sich beim passiven Wahlrecht, sondern um neben dem männlichen das weibliche Prinzip hineinzubringen in diese Behörden. Und was ist denn dieses weibliche Prinzip? Inwiefern ist es etwas Neues? Es ist all das, was Dichter und Maler und Seher aller Zeiten am höchsten geschätzt haben am Weibe. Ist es seine Verstandesschärfe, ist es die Härte seines Willens, ist es die Schöpferkraft seines Genies? Das alles ist wohl auch eines weiblichen Menschen Zierde, aber nicht sein Höchstes und Bestes. Die Krone des Weibes — so sagen uns die Grossen unter den Männern — ist ein ganzes Meer von Liebem, Warmem, Fühlendem, Tröstendem, Behütendem, ist Anmut und Sitte und Menschlichkeit und Fürsorge, ist mit einem Worte Mütterlichkeit, ist das, von dem Goethe sagte: Das ewig Weibliche zieht uns hinan, und das, was Raphael in seinen Madonnen verherrlichte. Diese grosse, heilige Kraft ist dem Weibe gegeben für seine nächste Familie im Heim wie für die grosse Menschheitsfamilie im Völkerverband. Ohne die sorgende Liebe eines mütterlichen Wesens ist es schlecht bestellt in einer Familie. Es fehlt das Herz, wenn es auch nicht an Ordnung und Reinlichkeit zu fehlen braucht. Ist nicht die Kaserne oder das Kantonement ein Abbild solch einer Familie ohne Mutter? Das Herz fehlt auch in einem Staatswesen, wenn die Frau keinen Einfluss hat auf die Regierung. Leider stehen noch die meisten europäischen Staaten auf dieser Stufe.

Überall muss man deshalb den Einfluss der Frau wünschen neben dem des Mannes. Was sie bringen soll, ist Liebe und hohe Achtung vor allem, was Leben heisst, ist eine neue Wertschätzung des Seelischen an Stelle einerseits des Materiellen und anderseits des rein Verstandesmässigen.

Und eben dies ist das Grosse, was wir von der Pfarrerin erwarten.

Es ist aber durchaus nicht so selbstverständlich, dass die Frau ihrer Eigenart und ihrer daraus folgenden Mission sich ohne weiteres bewusst ist. Sie leidet noch stark an einem anerzogenen Minderwertigkeitsgefühl und wagt es noch nicht, sie selbst zu sein, mit ihren eigenen Augen die Dinge anzuschauen. Gerade den Krieg, klagen manche, habe sie zu sehr durch die Brille der Männer angesehen.

Aber ist es zu verwundern, dass es so ist? Von der Wiege an werden wir gelehrt, dass die Männerart die bessere und höhere ist. Wir werden grösstenteils — in einigen Kantonen ausschliesslich — von Lehrern und Pfarrern, also Männern unterrichtet. Für unsere Erziehung liegt oft nicht das gleiche Geld bereit wie für diejenige der Knaben. Viele von unserm Geschlecht haben noch weder Beruf noch sonstigen Lebensinhalt. Da darf man sich nicht wundern, wenn die Frau oft ihres Wertes noch nicht bewusst ist, überhaupt noch halb im Traum dahindämmert und nur die männliche Art als Gottgewollt ansieht. Aber wir sind am Erwachen.

Und eben dies ist es, was wir von der Pfarrerin erwarten. Sie soll dazu helfen, dass die weibliche Anschauungs- und Denkweise einmal in uns selbst entwickelt und gekräftigt wird und dann auch hinausdringt ins öffentliche Leben. Dazu gehört, dass sie sich vorerst selbst ganz frei machen soll von allem Angelernten, Wesensfremden. Liebe und mütterliches Verstehen soll von ihr ausgehen. Seelsorge wird ihr ureigenstes Gebiet sein. Da gehört sie vor allem hin, und man wundert sich, dass es nicht längst schon Pfarrerrinnen oder Pfarrhelferrinnen gegeben hat. Aber auch auf die Kanzel gehört sie, und auch da soll sie, wie in der Seelsorge, *die Mutter sein*. Geistige Mütterlichkeit ist unabhängig von der leiblichen Mutterschaft und steckt in jedem echten Weibe drin. Auch die junge Pfarrerin kann schon in diesem Sinne wirken, wenn auch die Jahre, die Lebenserfahrung und die Ehe diese Wirkung noch bedeutend steigern müssten. Die Theologin soll nicht sozusagen die Zahl der Pfarrer vermehren; man soll ihr nicht in erster Linie anmerken, dass sie auch so gelehrt, belesen und geistreich ist wie ihre Kollegen. Weisheit und holdselige Lehre sei auf ihrer Zunge, sagt der alttestamentliche Spruchdichter ganz allgemein von der Frau. So wird die Kanzelrednerin die Massen packen können.

Und spricht die Predigerin oben auf der Kanzel über den gesenkten Köpfen der Gemeinde das Unser Vater und den Segen des Herrn, wie es die sympathische Stimme der schlichten Pfarrerin in der Kirche zu Heiligkreuz getan hat, dann wissen wir mit einem Male, wo und wann wir die Frau als Priesterin schon einmal gekannt haben. Nicht in die Urzeit der Völker, noch in die Tempelhallen Roms und Griechenlands müssen wir hinabsteigen, sondern in die Tiefen unserer eigenen Kindheit. Gerade so hat die Mutter mit dir das Kindergebetlein gesprochen, als du noch klein warst, gerade so wohligh warm wurde dir da. Wie kam es, dass du seither nie mehr eine weiche, weibliche Stimme hast ein Gebet sprechen hören? — Es ist mir auf einmal, als *könnte* der Mann, der trotztige, starke, seine Gefühle in sich verschliessende Mann das gar nicht. Und hat es doch Jahrtausende getan.

Die Frau wird sich aber ihr Reich zurückerringen. Das hat uns ihr erster öffentlicher Gottesdienst zur Gewissheit gebracht. Ihre innere Eignung wird alle äussern Schwierigkeiten überwinden. Und die, die vor ihr da waren, die Lehrerin, die Ärztin, die Juristin, begrüßen ihre jüngste und mutigste Schwester, die Pfarrerin, mit glänzendem Blicke und mit dem herzlichen Willkommgruss:

Der Herr segne deinen Eingang!

A. D.

Die Schulpflegerin.

Ein neuer Frauenberuf.

Die Grundlage der folgenden Betrachtung bildet eine kleine Schrift: „Die Schulpflegerin, ein neuer Frauenberuf“, von Alois Hösle, Stadtschulinspektor in Augsburg. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Preis 80 Pfg.

Schon der Titel der kleinen Schrift erregt unsere Aufmerksamkeit in zweifacher Hinsicht, *die Schulpflegerin?* Soll es eine Hilfskraft im Schulbetrieb sein? ist es eine, die helfen wird, die Arbeitslast im modernen Schulbetrieb vermehren, indem sie dem Lehrpersonal neue Aufgaben stellt, die es vielleicht selbst noch nicht entdeckt hat? will sie die Schularbeit überwachen, die Lehrkräfte kritisieren und den Schulinspektoren in die Hand arbeiten?

Ein *neuer Frauenberuf?* wirklich? nicht nur ein stellvertretungsweise während der Kriegszeit übernommener Männerberuf, wirklich ein Beruf, welcher dem innersten Wesen der Frau entspricht, in welchem sie volle Befriedigung finden kann?

Dies sind so einige Fragen, die beim Lesen des Titels aufsteigen.

Die vorliegende Schrift beantwortet unsere erste Frage: Was soll und was will die Schulpflegerin? ungefähr folgendermassen: Die gegenwärtige, arbeitstüchtige Generation wird aufgerieben, aufgebraucht durch den Kampf einerseits, durch Leiden und Entbehrungen anderseits, die jener zur Folge hat. Will ein Volk seinen Fortbestand sichern, so hat es seine Aufmerksamkeit und alle noch verfügbaren Kräfte der Erhaltung und Erziehung der heranwachsenden, jungen Generation zuzuwenden. Auch diese ist schwer bedroht durch die Folgen des Kampfes in sachlicher, materieller, sittlicher und sanitärer Hinsicht. Um diesen Gefahren rechtzeitig zu begegnen, ist notwendig eine allumfassende Fürsorge für jene Kinder, die in der einen oder andern der oben genannten Richtungen gefährdet sind. Da alle so benachteiligten Kinder durch die Volksschule gehen, so ist sie der Ort, an welchem die Fürsorgeorgane mit ihrer Tätigkeit einsetzen können. „*Was uns vorschwebt, das ist ein Organ, das die Fäden der staatlichen und privaten Fürsorge verbindet, durch Verhinderung von Doppelunterstützungen die Wirkung der verfügbaren Mittel steigert und die Fälle von Hilfsbedürftigkeit da aufspürt, wo sie lückenlos erkannt und erfasst werden können, das ist in jener Schule, durch die alle bedürftigen Kinder gehen: in der Volksschule.*“

Man könnte wohl finden, die Lehrer und Lehrerinnen wären die geeignetsten Personen, um der Kindernot wirksam entgegenzutreten, sie leiden in ihrem Berufe selbst am meisten unter derselben. „Allein es ist unmöglich, der Lehrerschaft nach dieser Richtung hin noch mehr aufzubürden; denn die Arbeit in der Lehrstube, wie im übrigen alle anstrengende geistige und körperliche Arbeit, ist nicht mit dem Masse der Zeit, sondern mit dem Masse der aufzuwendenden Kraft